

ANNE ROBILLARD

— DIE —
DRACHEN
DES SCHWARZEN
HERRSCHERS
—
DIE RITTER VOM SMARAGD

Band 2

*Aus dem Französischen
von Anja Schmidtke*





Der Ritterschlag

Nach fünfhundert Jahren des Friedens erregte der weite Kontinent Enkidiev aufs Neue die Begehrlichkeiten Amecareths, des Herrschers der Insektenmenschen. Von dem Wunsch beseelt, sich immer mehr des Territoriums anzueignen, entsendete der Schwarzer Herrscher zunächst kleine Truppen an die gesamte Küste. Im Laufe der sieben Jahre, die dem ersten Angriff in Zenor folgten, häuften sich die Überfälle der feindlichen Heere auf die Menschen. Zwar gelang es den Rittern vom Smaragd, all diese Invasionsversuche abzuwehren, doch sie verstanden nicht, warum die Insektenmenschen sich stets derselben Taktiken gegen sie bedienten, da alle ihre Garnisonen bei jeder Landung auf dem Kontinent systematisch ausgelöscht wurden.

Nach ihrer Rückkehr zum Smaragdschloss, zur Zeit einer wohlverdienten Waffenruhe, sprachen die Ritter mit Meister Abnar, dem Unsterblichen, darüber, der sich unter dem Deckmantel eines Magierlehrlings zusammen mit dem Magier vom Smaragd um die Ausbildung der künftigen Knappen kümmerte. Nach der sorgfältigen Prüfung zahlreicher Schlachten kamen sie zu dem Schluss, dass der Feind wohl deshalb nicht von seinem Angriffsschema abließ, weil er hoffte, die Ritter würden letztendlich nachlässig werden und ihn

passieren lassen. »Offenbar unterscheidet sich das Hirn dieser Kreaturen von dem der Menschen insofern, als sie keinen anderen Weg ersinnen können, ein neues Territorium zu erobern«, dachte Wellan. Während er weiterhin regelmäßig die Küste mit Hilfe seiner magischen Sinne auskundschaftete, beschloss der große Ritter, die wenigen Tage dieser Atempause dafür zu nutzen, die Lehrlinge zum Ritter zu schlagen: Bridgess, Kerns, Wanda, Buchanan, Nogait, Wimme und Kevin.

Die Knappen, die ihren Meistern in den vergangenen Jahren treu gedient hatten, konnten nun endlich Ritter werden. Zu ihren Ehren wurde im Schlosshof ein großes Bankett abgehalten, und die neuen Krieger labten sich an den besten Speisen des Königreichs und kosteten die guten Weine des Südens. Die jungen Leute sangen und tanzten jubelnd auf den Tischen und erzählten sich lustige Schwänke, die ihnen auf ihren zahlreichen Missionen zu Ohren gekommen waren. Sie wussten, dass diesem Fest mehrere Jahre des Kampfes und der Entbehrungen folgen würden, und so kosteten sie jede Sekunde aus. Inmitten des Gelächters und der Gesänge jedoch bemerkte Bridgess, dass Wellan, ihr Mentor, nichts aß und mit gedankenverlorenem Blick auf seinen Teller starrte.

Der große Ritter war in das Gespenst einer schönen Frau verliebt, die ihm vornehmlich dann erschien, wenn der Feind sich anschickte, den Kontinent anzugreifen. Bridgess hielt dies für eine absonderliche und kaum zufrieden stellende Liebe, da ihr alter Meister sich fortwährend dem Trübsinn hingab. Entschlossen, ihn an diesem Abend ein wenig aufzumuntern, stellte sie ihren Weinpokal ab und durchquerte den belebten Saal, um sich zu ihm zu setzen. Wellan hob seinen eisigen Blick und starrte sie kurz an, dann trat ein bewunderndes Lächeln auf seine Lippen. So wie er trug auch sie ihr blondes Haar übershulterlang und band es nur bei Kämpfen zusammen. Die dunkleren blauen Augen der jungen Frau waren respekteinflößend, und ihre eigenwilligen Züge verliehen ihr eine fürstliche Schönheit. Sie war nicht länger das kleine Mädchen, das dem Anführer der Ritter einige Jahre zuvor zugeteilt

worden war, sondern eine schöne junge Frau mit Muskeln aus Stahl und von hoher Intelligenz.

»Es schmerzt mich, Euch derart traurig zu sehen, Meister«, klagte sie.

»So darfst du mich nun nicht mehr nennen, Ritterin«, erinnerte Wellan sie, »zumal ich in einigen Tagen einen neuen Knappen haben werde. Im Übrigen auch du.«

Bridgess ließ ihre Finger zwischen seine gleiten, drückte sie sanft und sandte ihm eine Welle der Besänftigung zu. Es war eine Technik, die die Ritter oft bei ihren Knappen anwandten, wenn diese besorgt oder verängstigt waren, Bridgess aber hatte sie stets dann angewandt, wenn Wellans Herz traurig gestimmt war.

»Nenne mich Wellan und denke daran, dass wir von nun an auf derselben Stufe stehen.«

»Ich auf einer Stufe mit dem großen Anführer der Ritter vom Smaragd?«, spöttelte die junge Frau. »Das bezweifle ich doch sehr...«

Wellan musterte sie schweigend, und sie spürte, wie er erneut sein Herz verschloss. Er war der mächtigste aller Ritter, der beste Stratege des Kontinents und der unglücklichste aller Menschen. Er küsste Bridgess auf die Stirn und verließ den Schlosshof so unauffällig wie ein Gespenst.

Der große Anführer durchquerte den Palast und begab sich in den Gebäudeflügel, den die Ritter bewohnten. Er fand ihn verlassen und still vor. Er betrat die Kammer, in der er in den vergangenen Jahren so wenig Zeit verbracht hatte, und entledigte sich seines grünen, mit kreuzförmigen Edelsteinen verzierten Harnischs. Seine Rüstung erschien ihm plötzlich viel schwerer. Er legte Tunika und Hose ab und ließ sich auf sein Lager fallen. Niedergeschlagen wandte er den Kopf zum Fenster und betrachtete die Sterne. Dort oben, in der Welt der Toten, hatte seine geliebte Königin ihn vergessen.

Während er so in einem Meer der Traurigkeit dahintrief, bemerkte Wellan nicht, wie Bridgess sich ihm näherte. Lautlos schlich sie in seine Kammer und schlüpfte zu ihm auf sein Lager, so dass er zusammenzuckte. Bevor er reagieren konnte, hatte sie sich auf ihn

gelegt. Ihre Augen waren nicht mehr die eines Kindes, sondern die einer Frau, die fähig war, in die geheimsten Winkel der Seele eines Mannes vorzudringen. Da sie nur noch ihre Tunika trug, spürte er die Wärme ihres jungen Körpers auf seiner nackten Haut. In den Jahren ihrer Ausbildung hatte sich Wellan ihr gegenüber stets gut verhalten und hatte ihr niemals Anlass für derartige Annäherungen gegeben.

»Ich bin gekommen, um dir einen Handel anzubieten, Wellan vom Smaragd«, murmelte sie in sein Ohr. »Wir beide verspüren das Bedürfnis, uns in die zärtliche und warme Umarmung eines Gefährten zu schmiegen, ohne jedoch dessen Leben teilen zu wollen. Was spricht dagegen, auf diese Art von Zeit zu Zeit die Anspannung in unseren Körpern zu lindern?«

»Du hast zu viel getrunken«, entgegnete Wellan, der sich diese Situation keinesfalls zunutze machen wollte.

»Im Gegenteil, Ritter. Ich habe sehr klare Vorstellungen, und mein Vorschlag ist durchaus vernünftig.«

Bridgess' Lippen strichen behutsam über die des großen Ritters. Überwältigt von seinem großen Bedürfnis nach Zärtlichkeit ließ Wellan sich zunächst küssen, gebot sich jedoch dann gewaltsam Einhalt. Er umfasste die Handgelenke der jungen Frau und schob sie sanft von sich.

»Ich weiß, dass du Lust darauf hast«, kokettierte sie.

»Es wäre meinerseits unredlich, diese Situation auszunutzen, Bridgess.«

»Welche Situation?«, entgegnete sie. »Ich liebe dich!«

»Du bist betrunken.«

Er zwang sie, sich vor ihm hinzusetzen, und liebte ihr schönes Gesicht mit einem betrübten Lächeln.

»Unter anderen Umständen vielleicht, doch nicht heute Abend«, entschied er.

Er war der schönste unter seinen Gefährten, und auch wenn er sich nicht die Gefühle eingestehen mochte, die er für sie hegte, würde Bridgess niemals aufhören, ihn zu lieben. Sie senkte den Kopf und verließ seine Kammer, ohne ihn noch einmal anzusehen.

Trotz der vorgerückten Stunde herrschte im Palast noch immer großer Trubel, so dass die jungen Schüler des Magiers Elund nicht zum Schlafen kamen. Die Kinder hatten den Festlichkeiten nicht beiwohnen können, doch sie hörten das Gelächter und die Gesänge der neuen Ritter und dachten an den Tag, an dem sie ihrerseits zum Ritter geschlagen werden würden. Die ältesten unter ihnen würden bald Knappen werden, und alle träumten sie davon, Wellan zu dienen.

Auch Kira war unter den Anwärtern. Zwar war sie jünger als ihre Klassenkameraden, doch sie beherrschte die Magie besser als die anderen und kannte den Kodex der Ritter bereits auswendig. Nun musste sie nur noch lernen zu reiten und das Schwert zu führen, dann konnte sie endlich ihre Eltern rächen, die in den Händen des Feindes ums Leben gekommen waren. Alle glaubten, Kira sei die Tochter der Königin Fan von Shola und des Magierkönigs Shill. Doch obschon Elfen und Feen unter ihren Ahnen waren, waren die mauvefarbene Haut des kleinen Mädchens und ihre vier Finger, die in Krallen endeten, nicht zu erklären. Einzig Wellan, Elund und Abnar war die Wahrheit über sie bekannt, doch sie hatten beschlossen zu warten, bis die kleine Prinzessin älter sein würde, bevor sie ihr ihre wahre Identität offenbarten, denn in Wahrheit war Kira die Tochter des Schwarzen Herrschers.

Trotz ihres anderen Aussehens hatte Kira Freundschaft mit einigen der jungen Schüler vom Smaragd schließen können. Obwohl sie heimlich in den Magierlehrling Hawke verliebt war, einen jungen Elf mit hellgrünen Augen, der ebenso wie sie spitze Ohren besaß, gehörte doch ein Teil ihres Herzens dem verführerischen Ritter Wellan vom Smaragd. Kira bekam den großen Anführer nicht oft zu Gesicht, denn er brach häufig zu Missionen außerhalb des Königreichs auf, und die Ritter befassten sich nur wenig mit den Schülern. Aber sie erfreute sich an all den Heldentaten, die man sich über ihn erzählte, und stellte sich vor, in fantastischen Schlachten an seiner Seite zu sein.

Obleich sie das Mündel des Königs vom Smaragd war und öfter im Palast schlief als im Turm mit den anderen Kindern, erhielt Kira

keinerlei Sonderbehandlung. Sie besuchte dieselben Kurse und erhielt dieselben Unterrichtsstunden wie ihre Kameraden. Sie vermutete wohl, dass Meister Abnar sie sehr liebte, gleichwohl versuchte sie nie, dieses Privileg auszunutzen. Und weil sie sich wie alle anderen Schüler fühlte, begab sich das mauvefarbene Mädchen in den großen Schlosshof, um der Zuteilung der Knappen beizuwohnen. Von nun an gab es vierzehn Ritter, und Kira würde gewiss Chloé, Wanda oder Bridgess dienen können, auch wenn ihr Herz sich nach Wellans Führung sehnte.

In einer Reihe vor den Kindern stehend, mit den Händen auf der Hüfte und in der Sonne funkelnden Edelsteinen auf den Harnischen, erwarteten die Ritter die Ausrufung Elunds. Der Magier begann zunächst, den neuen Rittern ihre Lehrlinge zuzuweisen, Milos für Kevin, Brennan für Wimme, Corbin für Nogait, Cerek für Buchanan, Kagan für Wanda, Pencer für Kerns, Swan für Bridgess. Kira sah ihre ersten Chancen vorüberziehen.

Kira spürte, wie eine unerklärliche Wärme in ihr aufstieg, sie zärtlich umhüllte und versuchte, sie vor einer bitteren Enttäuschung zu bewahren. Elund fuhr fort, indem er Colville für Dempsey auswählte, Murray für Falcon, Morgan für Jasson, Curtis für Bergeau, Hettrick für Santo, Cameron für Wellan und Ariane für Chloé.

Kira fühlte, wie ihre Beine unter ihr nachgaben. Keines dieser Kinder beherrschte die Magie so wie sie. Warum nur war sie nicht gewählt worden? Sie senkte den Blick auf ihre Hände. Zweifellos schämten sich die Ritter, sich mit einem Lehrling sehen zu lassen, der mehr einer Fledermaus als einem menschlichen Wesen glich. Während die neuen Knappen sich anschickten, sich mit ihren neuen Meistern auf den Weg zur traditionellen Vorstellung der neuen Lehrlinge vor dem Volk zu machen, schlich Kira sich still hinaus, betrat den Palast und erklimmte die Stufen bis ins höchste Stockwerk. Sie kroch durch ein Fenster, flüchtete sich auf das Dach in einen steinernen Winkel und weinte sich ihre Seele aus dem Leib.

Trotz ihres Alters von neun Jahren war sie nicht sonderlich groß, und es gelang ihr nicht, an Gewicht zuzulegen, obwohl sie stets mit

größtem Appetit aß. Auch wenn ihre senkrechten Pupillen an die einer Katze erinnerten, waren ihr Verstand und ihr Herz wirklich und wahrhaftig die eines Menschen. Nach den Regeln des Ordens würden die Ritter erst in sieben Jahren wieder neue Knappen ausbilden können, und dann würde sie zu alt sein, um noch Lehrling zu werden. Warum hatten Elund und Abnar sie nicht vorher darüber verständigt, dass ihre Bewerbung zurückgewiesen werden könnte? Wussten sie denn nicht, dass sie sie damit vor dem ganzen Schloss demütigten? Alle Schüler ihres Alters waren nun Lehrlinge; sie konnte sich nicht vorstellen, dieselben Unterrichtsstunden wie die Neulinge zu besuchen, die überhaupt erst anfangen, die Magie zu erlernen. All ihre Träume waren zerstört. Niemals würde sie eine Ritterin sein, niemals würde sie den Tod ihrer Eltern rächen können.

Abnar fiel als Erstem die Abwesenheit des mauvefarbenen Mädchens auf, nachdem die Ritter und ihre neuen Lehrlinge aufgebrochen waren. Mit Hilfe seiner magischen Sinne spürte er sie auf einem der hohen Dächer auf und erfasste ihren Schmerz. Sich vergewissernd, dass niemand ihn mehr beachtete, entmaterialisierte er sich und erschien einige Schritte von Kira entfernt auf dem Dach.

»Ja, was ist denn los, kleine Prinzessin?«, fragte er Unschuld heischend.

Kira versteckte ihr tränenüberströmtes Gesicht zwischen ihren um ihre Beine geschlungenen Armen, unfähig, ihrem Schluchzen Einhalt zu gebieten. Vorsichtig näherte sich ihr Abnar auf den Dachziegeln und setzte sich neben sie.

»Ich bitte dich, beruhige dich.«

»Lasst mich, Meister Abnar«, weinte sie. »Ich will allein sein.«

»Ich werde gehen, wenn du mir den Grund für all diesen Kummer genannt hast.«

»Denn kennt Ihr bereits.«

Er konnte ihr nicht erklären, dass sie im Smaragdsschloss bleiben musste, wo die Magie der Unsterblichen sie schützte. Sie glaubte, ihr Vater sei der Magierkönig Shill gewesen, der zur gleichen Zeit wie ihr Großvater, der kriegerische König Draka, nach Shola verbannt

worden war, denn man hatte ihr ihre Herkunft verschwiegen. In Wahrheit war Kira bei der Vergewaltigung der Königin Fan von Shola durch den Schwarzen Herrscher gezeugt worden, dem Anführer der Armeen der Insektenmenschen, die alles daransetzten, ihrer wieder habhaft zu werden. Doch weder Abnar noch die Ritter vom Smaragd würden es zulassen, dass sie sich ihrer bemächtigten, denn ohne diese Kleine mit der mauvefarbenen Haut würde sich die Prophezeiung niemals erfüllen können.

Ein Ritter wird geboren, und er trägt das Licht in sich, das Amecareth vernichten wird, doch einzig mit Hilfe der Prinzessin ohne Königreich.

Im Alter von neun Jahren hätte Kira zweifelsohne den Schock dieser schrecklichen Wahrheit nicht ertragen. So ließ Abnar sie so normal wie möglich mit den anderen Kindern im Schloss aufwachsen, selbst wenn ihr Schicksal so anders zu sein schien.

»Es gibt andere Wege, um den Schwarzen Herrscher zu bekämpfen«, fügte er hinzu.

»Warum habt Ihr mir dieselbe Ausbildung angedeihen lassen wie meinen Freunden?«, schluchzte Kira. »Wisst Ihr denn überhaupt, in welchem Maße ich heute gedemütigt worden bin, Meister Abnar? Ich kann ihnen nie mehr gegenübertreten...«

»Ich bin überzeugt, dass sie verstehen werden, dass du einen anderen Weg als den ihren verfolgst.«

»Alles, was sie verstehen werden, ist, dass ein Ungeheuer mit mauvefarbener Haut nicht würdig ist, Ritter zu werden!«

Sie erhob sich und bewegte sich auf den metallenen Dachziegeln von dem Unsterblichen fort. Vor der Mauer des nächsten Turmes hielt sie inne und erklimmte ihn mit Hilfe ihrer Krallen. »Ihr Kummer ist zu groß, als dass ich sie heute zur Vernunft bringen könnte«, begriff Abnar. Und so wartete er, bis sie sich auf die Brüstung eines hohen Fensters geflüchtet hatte, und entschwand.

Von ihrem luftigen Versteck aus beobachtete Kira, wie die Ritter und ihre Lehrlinge stolz auf dem Land umherritten. Wussten sie denn überhaupt, wie unglücklich sie war? Sie blickte noch weiter in die Ferne nach Südwesten nach Zenor, wo der Großteil der

Schlachten gegen den Angreifer und seine furchtbaren Drachen stattgefunden hatte. Sie träumte davon, das mächtigste aller jemals geschmiedeten Schwerter in den Händen zu halten und den Mördern ihrer Eltern den Kopf damit abzutrennen.

Zusammengekauert blieb sie in ihrem Versteck sitzen und kehrte erst in den Palast zurück, als die Kühle der Nacht begann, durch den Stoff ihrer Tunika zu kriechen. Der Lärm der Feiern im Schloss war nun endlich verhallt, doch noch immer eilten Bedienstete durch die mit Fackeln beleuchteten Gänge. Indem sie sich auf ihrem Weg hinter Statuen, gewaltigen Blumenvasen und Wandteppichen versteckte, kehrte Kira schließlich unerkant in ihre Kammer zurück. Da sie sich ihres Aussehens nunmehr schämte, hätte sie nicht die geringste, noch so ahnungslose Bemerkung aus den Reihen des Königs ertragen.

In ihrer Kammer brannten Kerzen rund um ihr Bett, dessen zusammengefaltete Decken sie zum Schlafen einluden. Während sie langsam in das Zimmer trat, fragte sie sich, warum der König sie so unter seinem Schutz hielt, wohingegen die Ritter sich überhaupt nichts aus ihr machten. Neben dem Bett hielt sie an und entdeckte eine mauvefarbene Schriftrolle auf ihrem Kissen. Sie zögerte einen langen Augenblick, dann rollte sie sie auf. Sie enthielt nur einige Worte, die jedoch sofort ihr Herz erwärmten. *Ich liebe Dich, Armenia*. Kira drückte die kurze Botschaft an sich. Ihre treue Dienerin, die sich stets um sie gekümmert hatte und der es mit sanfter Beharrlichkeit gelungen war, ihre Mutter zu ersetzen, liebte sie noch immer.

Das Mädchen lief zu der großen Holztür und öffnete sie ein wenig. Es war niemand da. Sie huschte zur Kammer der Dienerin und trat ohne zu klopfen ein, da sie nicht die Aufmerksamkeit der Dienerschaft im Flur erregen wollte. Armenia saß auf ihrem Bett und büstete ihr langes Haar. Sie hielt in der Bewegung inne und erkannte die violetten, feuchten Augen des Mädchens, die im Halbdunkel funkelten.

»Gelobt seien die Götter, du bist gesund und wohlbehalten!«, rief sie erleichtert aus.

»Menia...«, schluchzte Kira.

Sie rannte in ihre Arme, so wie sie es immer tat, wenn sie Kummer hatte. Die Dienerin drückte sie an ihre Brust und sog tief den Geruch ihres weichen, violetten Haars und ihrer süß duftenden Haut ein.

»Ich hatte Angst, du würdest eine Dummheit begehen.«

»Nicht ich habe eine Dummheit begangen, sondern Elund«, weinte Kira und verbarg ihr Gesicht an Armenias Hals. »Ich will ihn nie mehr wieder sehen. Ich will, dass er für immer verschwindet.«

»Das sagst du, weil du verärgert bist, doch dich weiß, dass du im Grunde ein großes Herz hast.«

»Nicht mehr, es ist nichts mehr übrig davon. Elund und die anderen haben alle meine Träume zerstört, Menia, alle meine Träume...«

»Aber du bist doch noch ein Kind, Kira. Die Träume werden dir sicherlich nicht ausgehen.«

»Ich wollte Ritterin werden, aber sie akzeptieren in ihren Reihen keine Ungeheuer. Lieber schlagen sie ihnen den Kopf ab.«

»Kira!«, seufzte die Dienerin in vorwurfsvollem Ton.

Das Mädchen sank zurück auf die Knie, nahm Armenias angsterfülltes Gesicht in seine mauvefarbenen Hände und achtete dabei sorgsam darauf, sie nicht mit seinen Krallen zu verletzen.

»Sieh mich an, Menia. Hast du auf dem ganzen Kontinent jemals jemanden gesehen, der mir ähnelt? Ich habe viele Bücher über die anderen Königreiche gelesen, und keiner ihrer Einwohner hat mauvefarbene Haut. Keiner! Neulich aber habe ich ein altes Pergament gefunden, auf dem Ungeheuer beschrieben waren.«

»Nein! Ich will solche Unvernunft nicht hören!«, erzürnte sich Armenia. »Genau wie du glich auch deine Mutter niemandem in Enkidiev. Sie hatte weiße Haut, silberne Haare und Augen und eine Stimme, die so süß war wie Honig. Mich erstaunt es nicht, dass sie ein so außergewöhnliches Mädchen wie dich auf die Welt gebracht hat, Kira. Und wenn sie noch weitere Kinder gehabt hätte, so bin ich mir sicher, dass auch sie einzigartig gewesen wären.«

»Das sagst du, weil du mich liebst«, murrte das Mädchen.

»Kira, ich liebe dich mehr als alles andere auf der Welt, und es tut mir weh, wenn du dich selbst so quälst.«

»Ich will dir nicht wehtun.«

Das Kind legte seine Arme um ihren Hals und drückte sie liebevoll. ›Auf keinen Fall darf sie in diesem verzweifelten Zustand allein schlafen‹, entschied Armenia. Sie zog sie zu sich unter die Decke und blies die Kerzen aus. Kira, die sich mit einem Mal in Sicherheit fühlte, schmiegte sich an die Dienerin, konnte aber nicht die Augen schließen. In dieser Nacht beschloss sie, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Wenn die Ritter sie nicht die Kriegskunst lehren wollten, würde sie sich eben an einen anderen Waffenmeister wenden. Elunds alte Zauberbücher enthielten Zaubersprüche, die dazu dienten, die Geister aus der Welt der Toten heraufzubeschwören. Begabt, wie sie in der Magie war, würde es ihr gewiss gelingen, einen alten Ritter wiederzubeleben, der fähig war, sie in allem zu unterweisen, was sie lernen wollte.